# Ottendorfer Zeitung

## Lokalanzeiger und Anzeigeblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rpf. Alles weitere über Nachlaß usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigen-Annahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachlaßanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Kamenz.

Postscheckkonto: Dresden 15483. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231.

Nummer 117 — Donnerstag, den 3. Oktober 1940 — 39. Jahrgang


# Volltreffer auf Nachtflughafen in London

Berlin, 2. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe griff am 1. und in der Nacht zum 2. Oktober wieder zahlreiche kriegswichtige Ziele in London sowie in Süd- und Mittelengland an. Umfangreiche Brände und Explosionen konnten beobachtet werden.

Teile einer Kampfgruppe unter Führung des Gruppenkommandeurs Major Hahn bombardierten in kühnem Tiefangriff trotz starker Flakabwehr den Flughafen Pembroke-Dock, erzielten Treffer schweren Kalibers in den Hallen, beschädigten eine Anzahl feindlicher Kampfflugzeuge durch Bomben und MG-Feuer am Boden und kehrten ohne Verluste in ihren Heimathafen zurück. Andere Kampffliegerverbände griffen die Hafenanlagen von Liverpool sowie Hafen- und Industrieanlagen von New Castle an und erreichten starke Brand- und Explosionsschäden. Ferner gelang es durch überraschenden Angriff einzelner Kampfmaschinen, ein Rüstungswerk nördlich London und einen in der Nähe befindlichen Nachtflughafen mit Volltreffern schweren Kalibers zu belegen.

Britische Flugzeuge wurden bei Tage weder über dem Reichsgebiet noch über den von Deutschland besetzten Gebieten beobachtet. Bei Nacht griff der Gegner mit mehreren Flugzeugen eine Reihe von westdeutschen Städten an, wo an zahlreichen Wohnhäusern starke Brandschäden verursacht wurden.

Einige britische Bombenflugzeuge flogen über Norddeutschland auf die Reichshauptstadt ein, wurden hier aber durch gut liegendes Planfeuer der Flakartillerie aus ihrer Angriffsrichtung abgedrängt. Ostwärts Berlin warfen die britischen Flugzeuge mehrere Brand- und Sprengbomben auf eine Ziegelei. Weitere Gebäude- und Personenschäden wurden hier nicht angerichtet.

Die Verluste des Gegners am 1. Oktober und in der Nacht zum 2. Oktober belaufen sich auf 17 Flugzeuge, von denen 15 im Luftkampf, eines von einem Nachtjäger und eines durch Flakartillerie abgeschossen wurden. Zwei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Dem Feinde sind in der letzten Zeit durch die besonders entwickelten Abwehrverfahren der Nachtjäger und Flakartillerie schwere Verluste zugefügt worden. Er wurde fast überall an der planmäßigen Durchführung seiner Angriffsabsichten gehindert.

## Die Wirklichkeit sieht anders aus

**Londoner Nachrichtendienst widerlegt britische Tendenzmeldungen**

**„Im Stadtgebiet von London hat es heute morgen insgesamt dreimal Alarm gegeben. Der in der vergangenen Nacht bei Luftangriffen auf England angerichtete Schaden ist nicht ernster Natur. Am schwersten gelitten hat eine Stadt im Nordwesten Englands, wo mehrere Gebäude zerstört wurden und auch Industrieanlagen Volltreffer erhielten. In dieser Stadt ist eine sehr schwere Bombe auf eine wichtige Straßenkreuzung gefallen. In Essex haben Bomben eine Anzahl Gebäude zerstört und im Gebiet des Flusses Mersey sind durch Brandbomben eine Reihe Brände ausgebrochen", so sagte gestern der Sprecher des englischen Nachrichtendienstes u. a. wörtlich, als er auf die Luftangriffe der vergangenen Nacht auf London und Süd- und Mittelengland einging.**

Wie anders klingt doch diese Sprache gegenüber den geradezu lächerlich wirkenden Illusionsnachrichten, die von den amtlichen britischen Propagandastellen ausgegeben werden.

Wenn sich selbst der Londoner Rundfunk zu diesen Zugeständnissen bequemt wie erst müssen die wirklichen Ausmaße der Zerstörung und Vernichtung sein?

Die Tendenzmeldungen der britischen Propaganda erfahren auch durch die Erklärungen eines amerikanischen Journalisten gegenüber eine klare Widerlegung. Der Journalist erklärte der Lissabonner Zeitung „O Seculo" zufolge:

**„Ich habe London verlassen, um nach Amerika zurückzukehren, weil die Zustände in London durch die dauernden deutschen Bombardierungen unerträglich geworden sind. Es ist für einen Journalisten unmöglich, von London aus noch zu arbeiten."**

Sehr aufschlußreich für die wirkliche Situation in England ist auch eine Notiz der Londoner „Daily Mail" vom 30. September, in der es heißt, daß sich die Polizei in London-Eastend in verstärktem Maße mit Plünderungen beschäftige. Eine Anzahl Wohnungen sei ausgeplündert worden, während sich ihre Bewohner in den Luftschutzräumen befanden. Mehrfach seien auch durch Bomben beschädigte Gebäude ausgeplündert worden.

Die Ausbeutermethoden des jüdisch-kapitalistisch-plutokratischen Systems Englands finden ihren treffenden Niederschlag in einer von der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet" wiedergegebenen Erklärung Lord Woolton, der zu der vielfach angekündigten kostenlosen Speisung der Schutzraminsassen erklärte: „Dieses Essen muß bezahlt werden, da das englische Volk kein Almosenempfänger sein soll."

## Illusionismus, Englands letztes Mittel

**Wie England sich und der Welt Stärke vortäuscht**

**Je ernster die Lage für England durch die mit immer größerer Wirkung durchgeführten deutschen Vergeltungsangriffe wird, desto optimistischer gebärden sich die englischen Agitationsstellen. Die von ihnen erzeugte künstliche Welle von Optimismus und Illusionismus ist ein Gradmesser für den wirklichen Ernst der Lage.**

Wie man den englischen Rückzug aus Norwegen als Erfolg in die Welt schrie, wie man nach der Niederringung Frankreichs betonte, England sei jetzt von einem Ballast befreit und könne nun besser kämpfen, so erklärt man heute, der Dreimächtepakt habe nur dazu beigetragen, die Niederlage Deutschlands zu beschleunigen.

Diese Stimmungsmache, die die innere Haltung Englands stärken soll, ersetzt die erwünschten Erfolge durch ein lautes Geschrei, mit dem man sich und der Welt eine Stärke vortäuschen will, die durch nichts begründet ist.

Eine besondere Rolle spielt dabei die systematische Gerüchtemachung um eine „neue Waffe", von der man sich wunder was verspricht. So fabelt der „Evening Standard" geheimnisvoll von einer Erfindung mit der man den deutschen Nachtangriffen erfolgreich begegnen könne. Er tröstet die Londoner mit einem Verteidigungssystem, das bald „zur vollsten Entfaltung" gelangen werde. Immer wieder wird behauptet, daß neue ungeahnte Wirkungsmittel Vergeltungsmaßnahmen in den Kampf geschickt werden sollen. Die „Daily Mail" verspricht sogar besondere Sondertypen, die bereits unterwegs seien; vermutlich auf dem Reißbrett.

Die abgedroschene Phrase, daß Deutschland bereits sämtliche Typen seiner Kampfmaschinen eingesetzt und große Verluste erlitten habe, während die britische Luftwaffe noch über moderne und nicht in den Kampf geworfene Modelle verfüge, kehrt immer wieder. Die „Daily Mail" versteigt sich dabei sogar zu der kühnen Behauptung, daß England „kaum mit der Produktion" begonnen habe. Andere von hochoffizieller Seite inspirierte Artikel wollen den Engländern einreden, daß in ein bis drei Monaten neue Verteidigungsmaßnahmen beginnen würden.

Was man in London mit solchen, den Optimismus fördernden Nachrichten, und seien sie auch noch so vage, bezweckt, zeigt eine Meldung der „Associated Preß" aus London, in der es heißt, daß die am Morgen aus den kalten Schutzräumen kommende Londoner Bevölkerung durch diese Berichte sichtlich beruhigt werde.

**Das ist aber der wahre Sinn dieses illusionistischen Geschreis, das auch dadurch keine neuen Kampfmittel schafft und neue Stärke gibt, daß es tausendfältig erhoben wird und hinter dem in Wirklichkeit nichts steht als die bleiche Furcht vor der deutschen Vergeltung.**

## Fortschreitendes Verbluten der RAF

Mit den letzten Eingeständnissen britischer amtlicher Stellen über die Verluste der englischen Handelsmarine und der englischen Luftwaffe beschäftigen sich die römischen Abendblätter vom Mittwoch in großer Aufmachung. „Lavoro Fascista" spricht in seinen Ueberschriften von dem „fortschreitenden Verbluten der RAF." und dem „fürchterlichen Rückgang der Tonnage der englischen Handelsmarine" „Tribuna" bringt einen Aufsatz des Berliner Korrespondenten unter der Ueberschrift:

**„Die Genauigkeit der deutschen Zahlen über die dem Gegner zugefügten Verluste von der englischen Admiralität und dem englischen Luftfahrtministerium anerkannt."**

Der Korrespondent befaßt sich näher mit den von England zugegebenen Verlusten von 160 000 BRT. Schiffsraum in einer Woche, die vorwiegend auf die deutschen U-Boote zurückzuführen sind.

In diesem Zusammenhang sagt das Blatt, man müsse dabei bedenken, daß darin nicht immer die Verluste enthalten seien, die der englischen Handelsmarine durch Auslaufen von Schiffen auf Minen und durch die ununterbrochenen Angriffe deutscher Flugzeuge auf Geleitzüge usw. enthalten seien. Wenn man darüber hinaus aber noch bedenke, daß eine versenkte BRT. mindestens 2000 Kg. verlorener Waren darstelle und daß man den Verlust von einer BRT. sogar auf 10 Tonnen ansetzen könne, wenn man berücksichtige, daß das Schiff — wäre es nicht versenkt worden — noch weitere Waren hätten heranbringen können, wenn man weiter bedenke, daß die großen Warenlager durch die deutschen Bombardements zerstört worden seien, so könne man erkennen, wie wirksam die von Deutschland und Italien verkündete Blockade und wie tragisch Englands Lage sei.

Der Korrespondent befaßt sich des weiteren mit der Mitteilung der Zeitschrift der englischen Luftwaffe „Aeroplane", wonach die britische Luftwaffe in den Luftkämpfen täglich durchschnittlich 32 Maschinen verliere. Dies entspreche, so sagt der Korrespondent, dem gleichen Zeitabschnitt, für den man deutscherseits einen Gesamtverlust der Engländer von 1134 Flugzeugen angab, einer Zahl von 896.

Der Unterschied von 238 Maschinen erkläre sich leicht aus der Tatsache, daß in der von der englischen Zeitschrift angegebenen Zahl nicht jene Maschinen enthalten seien, die auf ihren Bombenflügen über deutschem Boden oder über dem Aermelkanal von der deutschen Kriegsmarine abgeschossen worden seien.

Der Berliner Korrespondent des angesehenen römischen Blattes schließt mit der Beobachtung, es sei interessant festzustellen, wie man durch die englischen Eingeständnisse nur eines einzigen Tages sehen könne, auf welcher Seite die Wahrheit sei.

## Dakar — ein „schlimmes Unglück"

**Ein sehr bezeichnendes Eingeständnis**

„Daily Mirror" spricht die Hoffnung aus, daß das Parlament die nötige Zeit finden wird, um seine Meinung „über das Unglück (Desaster) von Dakar" zu äußern.

Das englische Blatt schwingt sich dann im Verlauf seiner weiteren Ausführungen zu bezeichnenden Eingeständnissen über die Tragweite des Reinfalles von Dakar für England auf und schreibt u. a.: Außer den unmittelbaren militärischen und strategischen Folgen können die politischen Folgen von unberechenbarer Tragweite sein. Spanien kann durch die erschreckende Zurschaustellung ängstlicher Zermürbung ermuntert werden, sein Gewicht gegen uns in die Waagschale zu werfen. Die Japaner können dies als ein Zeichen der Schwäche betrachten und es ist nicht unmöglich, daß bald die japanische Flotte in unsere Weste sich verbeißt.

Zum Schluß gesteht das Blatt in seltener Offenheit: „Das Unglück von Dakar ist schlimmer als jedes andere Beruhigungsmittel. Es trägt den unmißverständlichen Stempel schwächlicher und ängstlicher Männer. Es ist schwer, uns zu überzeugen, daß Churchill auf Tonfüßen steht, aber wir können nicht mehr viele solcher Vorfälle hinnehmen."

## „Die Juden kämpfen mit England"

**sagt der britische Rundfunk**

Der britische Rundfunk gedachte am Mittwoch ganz besonders des jüdischen Neujahrsfestes und wies darauf hin, daß am heutigen Tage in allen Synagogen Großbritanniens und des Empires besondere Gottesdienste aus Anlaß des Feiertages abgehalten würden. In einer Botschaft des Oberrabbiners Dr. Herz heißt es, die Juden kämpften gegenwärtig mit Großbritannien zusammen gegen die „Gewaltherrschaft der heidnischen Naziführer". Die Freiheit der Welt stehe auf dem Spiel. Die Juden seien die ersten Opfer der Nazityrannei geworden und es sei das Ziel der Deutschen, die Juden überhaupt aus Europa zu vertreiben. Die Juden aber würden am Neujahrstage in ihren Gebeten besonders des englischen Königs und der britischen Bevölkerung gedenken.

Daß England und das Judentum zusammenhalten wie Pech und Schwefel, war aller Welt schon längst bekannt. Fühlen sich doch die Engländer selbst als der „verlorene Stamm" der Juden. Und daß die Juden an ihrem Neujahrstag in ihren Gebeten des Königs von Judäa, Georg VI., gedenken, ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit.

## Suezkanalgebühren um 40 v. H. höher

In London wurde am Dienstag die Erhöhung der Suezkanalgebühren um 40 v. H. bekanntgegeben. Die neuen Gebühren sollen ab 1. Januar 1941 erhoben werden. In erster Linie wird die Schiffahrt der neutralen Länder des Mittelmeeres von der Gebührenerhöhung betroffen. In London macht man für die Erhöhung der Suezkanalraten die durch den Kriegseintritt Italiens stark abgesunkenen Erlöse aus der Suezkanalfahrt verantwortlich.

## Farinacci bei Rudolf Heß

**Empfang durch Dr. Ley im Haus der Deutschen Arbeitsfront**

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß, empfing am Mittwoch den Königlich Italienischen Staatsminister Roberto Farinacci und die Herren seiner Begleitung.

Zu Ehren des Königlich Italienischen Staatsministers gab Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Mittwochmittag einen Empfang im Hause der Deutschen Arbeitsfront, an dem der Königlich Italienische Botschafter Dino Alfieri und die Reichsminister Dr. Lammers und Dr. Funk teilnahmen.

## Serrano Suner bei Graf Ciano

Der spanische Innenminister Serrano Suner begab sich am Mittwochnachmittag in den Palazzo Chigi, wo er mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano eine längere Besprechung hatte.

## Mit dem Kriegsverdienstkreuz I. Kl. ausgezeichnet

Der Führer hat den Reichsministern Darré und Ohnesorge, ferner dem Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Gauleiter Robert Wagner, dem Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, Gauleiter Bürckel, und dem Chef der Zivilverwaltung in Luxemburg, Gauleiter Simon, in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Durchführung von Kriegsaufgaben das Kriegsverdienstkreuz I. Klasse verliehen.

Halte Deine Verdunkelung in Ordnung und verdunkele überall! Dann bist Du im Gebrauch Deiner Wohnung nie behindert!

# Der Ernst der Lage in London

**Schwere Schäden im britischen Verkehrswesen — Britische Flaksperre wirkungslos**

**Stockholm,** 1. Oktober. Der Ernst der Lage in London und die mit immer größerer Wucht und Wirkung durchgeführten deutschen Vergeltungsangriffe zwingen die britischen Propagandastellen, einen allerdings durchsichtigen Zweckoptimismus an den Tag zu legen. In allen Berichten der Londoner amtlichen Stellen findet man immer wieder Hinweise darauf, daß es den deutschen Bombern nicht geglückt sei, irgendwelche Schäden von Belang anzurichten. Die angeblich so starke Abwehr durch britische Jagdflugzeuge und die mit so viel Pomp aufgezogene „unüberwindliche" Flaksperre um die britische Hauptstadt hätten die deutschen Flieger gezwungen, „sich eine größere Vorsicht aufzuerlegen", wie es in einem amtlichen Londoner Bericht über die Angriffe in der Nacht zum Dienstag heißt.

Nichtamtlichen Informationen zufolge wurden, so muß man in gleichem Atemzug zugeben, Bomben abgeworfen an 27 weitverstreuten Stellen in der Umgebung von London sowie in acht Städten der London benachbarten Grafschaften. Man erhielt den Eindruck, daß die Formationen der feindlichen Flieger in größerer Anzahl als gewöhnlich erschienen.

**Diese „Aufrichtigkeit" der amtlichen britischen Stellen wird noch erweitert durch einen Bericht der Belgrader „Politika" aus London, in dem es heißt, daß trotz verzweifelter Abwehrversuche der britischen Flak es den deutschen Fliegern gelungen sei, ihre Bombenlast auch über dem Zentrum der britischen Hauptstadt abzuwerfen. Sofort seien riesige Brände ausgebrochen, die die Straßen taghell erleuchtet hätten.**

Welch' eigenartige Komik die stereotype Behauptung des britischen Informationsministeriums, es sei kein Schaden durch deutsche Angriffe angerichtet worden, mitunter mit sich bringen kann, zeigt ein Bericht des Londoner „Daily Expreß" über einen auf London durchgeführten deutschen Angriff. Es heißt hier wörtlich: **„Eine tiefe rote Glut erhellte den Himmel — dem Anschein nach über einer Ausdehnung von mehr als einer Meile — und mitten hindurch schoß eine Feuersäule hoch. Als die Flammen erstarben, stieg eine dicke Wolke eines öligen Rauches langsam auf und blieb etwa 10 Minuten lang in der Luft. Kein Schaden wurde angerichtet". — Feuerschein über eine Meile, eine Feuersäule, ölhaltige Rauchwolken und kein Schaden, das paßt zu einander wie die Faust aufs Auge.**

Wie sehr die durch die deutschen Angriffe angerichteten Schäden das britische Verkehrswesen beeinträchtigen, geht aus einer in den Londoner Zeitungen an versteckter Stelle gebrachten unscheinbaren Notiz hervor, durch die allerdings die britische These von der Wirkungslosigkeit der deutschen Angriffe eine entsprechende „Untermauerung" erfährt. In dieser Notiz heißt es, die englische Oeffentlichkeit möge sich darauf vorbereiten, daß sie in Kürze mit „schweren Verzögerungen" im Paketpostverkehr „nach gewissen Teilen des Landes" rechnen müsse.

Besonders aufschlußreich ist ein Bericht der Stockholmer Zeitung „Aftonbladet", die sich von ihrem Londoner Mitarbeiter melden läßt, „daß der Monatsschluß die englischen Regierungskreise sowie die Luftwaffe zu einem markierten Optimismus veranlasse. Wieder wird die abgedroschene Phrase von der „neuen Waffe" in Bewegung gebracht. Wieder wird behauptet, daß neue ungeahnt wirkungsvolle Bombenflugzeuge in die kommenden Kämpfe geschickt werden sollen. Wieder wird mit bevorstehenden Lieferungen aus den britischen und amerikanischen Flugzeugfabriken aufgetrumpft. **Der Londoner Eigenbericht des „Aftonbladet" läßt weiter erkennen, daß die deutschen Flugzeuge mit geradezu uhrwerkartiger Präzision über London erscheinen. Die große Frage, die man sich in London stelle, sei: Wie lange wird London noch diesen fortgesetzten methodischen deutschen Angriffen ausgesetzt sein?"**

In der gleichen Linie des markierten britischen Optimismus liegt die Rede des Unterhausmitgliedes Elliot in Manchester, derzufolge jede 42. Minute ein deutsches Flugzeug abgeschossen wurde. Elliot hielt dieses Ergebnis als noch nicht zufriedenstellend. Es müsse jede 20. Minute ein deutsches Flugzeug abgeschossen werden.

## Die letzten Angriffe auf London wieder besonders wirksam

**Stockholm,** 2. Oktober. Die ständig zunehmende Wucht der deutschen Vergeltungsangriffe gegen England hat zur Folge, daß die täglichen Lügen- und Lageberichte der Schwindelagentur Reuter und des sattsam bekannten britischen Nachrichtendienstes von Tag zu Tag dürftiger ausfallen.

**Diese Schweigsamkeit ist erfahrungsgemäß immer dann besonders auffällig, wenn die deutschen Bomber gerade besonders aktiv und erfolgreich waren. Wie man aus den fragmentarischen Angaben über die Ereignisse am Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch entnehmen kann, war dies offensichtlich auch in den letzten 24 Stunden in starkem Maße der Fall.**

**So geht aus den Berichten hervor, daß am Dienstag „zwei stark bevölkerte Distrikte Londons" das Ziel der deutschen Tagesangriffe waren, wobei man in der Annahme nicht fehlgehen dürfte, daß es sich wieder um die an der Themse gelegenen Hafenviertel mit ihren zahlreichen kriegswichtigen Anlagen gehandelt hat. In einer anderen Meldung verrät Reuter, daß ein deutsches Flugzeug am Dienstagmorgen eine Londoner Bahnstation mit Maschinengewehren beschossen hat. In der Nacht zum Mittwoch wurden nach einem Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit feindliche Angriffe auf „mehrere Teile Großbritanniens" ausgeführt, die besonders gegen London und den Südosten Englands gerichtet gewesen sein sollen. Es wird dann weiter gesagt, daß Bomben auf eine Stadt an den Ufern des Mersey abgeworfen wurden (Liverpool?), die „Bauten" beschädigten. Um was für Bauten es sich dabei handelte, wird natürlich schamhaft verschwiegen, dafür wird sogleich versichert, daß die angerichteten Schäden „nicht ernster Natur" gewesen seien. Auch andere Städte im Nordwesten Englands haben nach den Angaben des britischen Luftfahrtministeriums in der Nacht zum Mittwoch Besuch deutscher Flieger gehabt.**

**Ueber London besagt der Bericht, daß erneut auf mehrere Teile der britischen Hauptstadt Bomben abgeworfen wurden. Darüber liegt ein Eigenbericht von „Stockholm Tidningen" vor. Danach ist bereits zur Stunde des geheiligten britischen 5-Uhr-Tees ein deutscher Massenangriff erfolgt, an den sich dann bei Anbruch der Dunkelheit die nicht enden wollenden Nachtangriffe angeschlossen haben. Die Angriffe haben nach diesem Bericht früher als gewöhnlich begonnen und haben sich auf 27 verschiedene Ortschaften in der Umgebung Londons und acht Städte in den an London grenzenden Grafschaften ausgedehnt.**

## Britische Einflüge in Norddeutschland

**Sie wurden von Flak abgedrängt**

**Berlin,** 2. Oktober. Einige britische Flugzeuge flogen in der Nacht zum 2. Oktober über Norddeutschland in die Mark Brandenburg ein, wobei sie auch das Gebiet der Reichshauptstadt berührten. Die Flak brauchte jedoch nur an wenigen Stellen in Tätigkeit zu treten und konnte dort die feindlichen Flugzeuge von ihrer Angriffsrichtung abdrängen.

**„Großbritannien verliert jeden Tag 32 Flugzeuge"**

**Stockholm,** 2. Oktober. Wie der flugtechnische Mitarbeiter von „Stockholms Tidningen" berichtet, ist dem Blatt der britischen Luftwaffe „Aeroplane" ein bemerkenswertes Eingeständnis entschlüpft. Die Zeitung gibt zu, daß Großbritannien in den Luftkämpfen über England jeden Tag 32 Flugzeuge verliert. Dabei seien, so fährt der schwedische Luftfahrtsachverständige fort, in diesen Zahlen noch nicht die Verluste der britischen Seeluftstreitkräfte und diejenigen, die man zu verheimlichen für angebracht halte, einbegriffen. Die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe sei eine durch die ununterbrochene Folge deutscher Bombenangriffe auf praktisch alle wichtigen Lebenszentren Großbritanniens bewiesene Tatsache.

## Klare Fronten

Die erste Ueberraschung ist vorbei, und nun zeichnen sich die internationalen Fronten für und gegen den Dreimächtepakt schon ziemlich genau ab. Bei den Staaten und Völkern, die genau so wie Deutschland, Italien und Japan neue Wege in die Zukunft suchen, ist die Zustimmung klar und eindeutig, aber dort, wo ein Interesse an der Verewigung der plutodemokratischen Zustände besteht, macht sich die Beklemmung und das schlechte Gewissen bemerkbar.

In den Vereinigten Staaten hatte der Paktabschluß eine ausgesprochene Schockwirkung zur Folge gehabt. Selbst in den Zeitungen, die völlig englandhörig waren, und gewohnheitsmäßig an allen außenpolitischen Schritten des Deutschen Reiches eine ganze Menge auszusetzen hatten, kommt ziemlich allgemein die Ansicht zum Ausdruck, daß der Pakt die weltpolitische Situation erheblich geändert hat. Dabei wird vor allem darauf hingewiesen, daß Amerika nun einer bewaffneten Welt gegenübersteht, in der es nur einen Freund hat, nämlich England, das zudem noch heftig um sein Leben kämpfen muß. Außerdem ist amtlich im Heeresausschuß von Washington erklärt worden, daß Amerika in eine sehr ernste Lage geraten würde, wenn die Japaner im Fall eines Krieges in Ostindien einfallen, weil sie dann die Lieferungen von Zinn und anderen wichtigen Erzen sperren könnten. Neben diesen Ueberlegungen stehen natürlich auch die Forderungen einiger unentwegter Parteigänger Englands, die den Präsidenten Roosevelt veranlassen möchten, die Rüstungshilfe für England nun erst recht mit aller Kraft zu fördern. Sie stoßen aber auf einen Widerstand, den sie bis jetzt nie zu spüren bekamen; die große Masse der vernünftigen Amerikaner rückt nämlich immer deutlicher mit der Meinung heraus, daß Amerika endlich die Finger aus der heißen englischen Suppe herausnehmen und sich um seine eigenen Sachen bekümmern soll.

In den südamerikanischen Staaten ist eine sehr nachdenkliche Stimmung zu verzeichnen. England und Amerika hatten dort mit vielen Pfunden und Dollars handelspolitischen Einfluß zu gewinnen versucht, aber nun taucht doch sehr lebhaft die Frage auf, ob es klug ist, Südamerika auch weiterhin widerspruchslos in die plutokratische Weltpolitik einspannen zu lassen.

Am interessantesten ist der politische Eiertanz, der jetzt in England aufgeführt wird. Die zuerst ausgegebene Parole, der Dreimächtepakt sei ein Bluff ohne Sinn und ohne Bedeutung, hat sich kaum vierundzwanzig Stunden aufrechterhalten lassen. Dann kam die Kursänderung; zunächst in Richtung nach Amerika und dann in Richtung nach Rußland. Die englischen Zeitungen bestürmten ihre nordamerikanischen Plutokratengenossen, doch um Himmels willen zu beschließen, von jetzt ab die Hilfeleistung zu verdoppeln und zu verdreifachen. Dabei ließen sie vor Angst die letzten Schleier fallen und jammerten, daß es nach dem deutsch-italienisch-japanischen Zusammenschluß nun um Tod und Leben des Empire geht. Da wurden die stolzen Engländer auf einmal zu kläglichen Hausierern an den Türen der Wallstreet.

Aber trotz aller Verbeugungen vor Amerika hat es Churchill nicht vergessen, die Russen mit großer Werbe anzufunken: „Rußland kommt in den Schraubstock Deutschlands, Italiens und Japans." — „Rußland soll von jeder Führerschaft ausgeschlossen werden." Auf diese Tonart sind alle Rundfunkansprachen und alle Zeitungsartikel abgestimmt. Das sind zwar nur plumpe Quertreibereien, aber man hätte doch annehmen können, daß eine andere Platte auf das Grammophon gelegt werden würde, als die Moskauer „Prawda" den Herren von London eine amtliche Antwort gab, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Weit gefehlt: noch vierundzwanzig Stunden nach der Veröffentlichung der russischen Abrechnung mit den britischen Kriegstreibern schweigt England die Moskauer Ansichten völlig tot. Rußlands Stellungnahme ist aller Welt längst bekannt, aber trotzdem fährt Reuter im Auftrag der englischen Regierung fort, zu orakeln, es sei wahrscheinlich, daß Rußland von dem Pakt wenig befriedigt sei, und davon zeuge die absolute „Schweigsamkeit und Zurückhaltung" der Moskauer Amtsstellen. Dem englischen Moskauer Botschafter Cripps wird in diesem Zusammenhang von Reuter die undankbare Aufgabe zugemutet, demnächst zur Klärung der Situation und zur Erkundung der Moskauer Auffassung in Verhandlungen einzutreten.

Rußlands Stellungnahme liegt aller Welt klar vor Augen. Es muß sehr schwach um die Nerven der englischen Plutokratenregierung bestellt sein, wenn sie einen unwiderleglichen Tatbestand noch einen vollen Tag später ignorieren müssen, nur um dem eigenen Volk Sand in die Augen zu streuen. Die russische Karte sticht nicht mehr. Der Botschafter Cripps hat in den letzten Monaten schon so viele Anläufe gemacht, um Rußland zu [illegible]pieren und im Trüben zu fischen. Er hat nie Erfolg damit gehabt, weil die russische Politik weitgehend vom gesunden Menschenverstand geleitet wird. Auch sein von Reuter hoffnungsvoll angekündigter neuer Verhandlungsversuch wird keinen Erfolg haben. Er ist schon gescheitert, bevor er überhaupt beg[illegible]

## Sofias Dank an die beiden befreundeten Nationen

**Die drei schönsten Prachtstraßen erhielten die Namen „Adolf Hitler", „Viktor Emanuel" und „Benito Mussolini"**

**Sofia,** 2. Oktober. In einer Sitzung des Sofioter Stadtrates, an der auch die Gesandten Deutschlands und Italiens teilnahmen, machte der Oberbürgermeister der bulgarischen Hauptstadt den Vorschlag, den drei schönsten Prachtstraßen der Stadt die Namen „Adolf Hitler", „Viktor Emanuel" und „Benito Mussolini" zu verleihen. Dies solle ein Zeichen der Dankbarkeit für die Mithilfe dieser beiden großen Nationen an der Wiederherstellung der nationalen Rechte Bulgariens sein. Dieser Vorschlag wurde vom Stadtrat einstimmig gebilligt.

Am neuen Boulevard „Adolf Hitler" befindet sich die deutsche Schule und der herrliche Boris-Park. Der Boulevard „Viktor Emanuel" beginnt am patriotischen revolutionären Denkmal Lewski und verlängert sich in die Landstraße, die in die Dobrudscha führt. Der Boulevard „Benito Mussolini" führt am Witoscha-Berg vorüber, der zu den landschaftlichen Schönheiten Bulgariens gehört.

**Deutsche Röntgenuntersuchungen an norwegischen Kindern als „Spionagetätigkeit"**

**Berlin,** 30. September. Der englische Nachrichtendienst berichtet aus Bergen, daß dort jetzt von deutscher Seite die Röntgenuntersuchung aller Kinder unter der Aufsicht eines deutschen Professors angeordnet worden sei. Die Ergebnisse der Untersuchung würden in einer besonderen Kartothek festgehalten. An diese Meldung knüpft der englische Rundfunk folgende (offenbar an die norwegische Adresse gerichtete) Bemerkung: „Dies ist eine neue Form deutscher Spionagetätigkeit und entbehrt jeglicher medizinischer Grundlage".

**Portugiesischer Afrikadampfer nach Gibraltar verschleppt**

**Lissabon,** 1. Oktober. Wie hier verlautet, ist der portugiesische Afrikadampfer „Quanza" auf der Reise von Mexiko nach Lissabon von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Gibraltar verschleppt worden, wo die Engländer die an Bord befindlichen Postsäcke raubten.

## Das Wirtshaus zum roten Husaren

Roman von Bernhard Blume

Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

7) (Nachdruck verboten.)

Der folgende Tag war ein Sonntag. Kreith und Perla saßen in schmierigen Schenken herum; nachmittags blieben sie zum Tanz in einem kleinen Wirtshaus vor den Toren. Sie tranken billigen Wein; Kreith rechnete viel und schrieb Zahl unter Zahl auf den fleckigen Holztisch. Er hatte nichts dagegen, daß Perla mit lustigen Kerlen, mit Handwerksburschen und Fuhrleuten tanzte. Immer waren ein paar hinter ihr her, der und jener brachte ihr sein Glas zum Trinken, da und dort saß sie in einer Ecke, immer war Gelächter um sie. Kreith warf ab und zu einen zerstreuten Blick hinüber.

Er saß ein wenig allein, erst später am Abend machten sie sich an ihn heran und forderten ihn auf, er solle eine Runde spendieren. Aber Kreith spendierte nichts. Bald darauf holte er Perla aus dem Gewühl der Tanzenden heraus und sagte, es sei Zeit zum Gehen.

Während sie noch bettelte und bleiben wollte, hatte er bereits die Türe hinter ihnen zugemacht; gleich verklang der Lärm der Stimmen, und sie standen draußen in einem schweren und warmen Wind. Leise klirrte das Wirtshausschild. Die Wolken schwammen niedrig über ihnen, und wo mittags noch festgestampfter Schnee gewesen war, da gingen sie jetzt durch Nässe und Pfützen der Stadt zu. Einmal warf ihnen der Wind noch ein paar Takte Musik nach und Geschrei der Tanzenden. Es taute.

Ob denn das ein Leben sei, sagte Kreith plötzlich voll Verachtung in den Nachtwind. Er bekam nur einen Seufzer als Antwort oder etwas weniger als einen Seufzer, ein tiefes Atemholen, das Unwillen und Ergebung zugleich bedeuten konnte.

Aber als sie dann in ihrem kalten Quartier lagen mit den rissigen Wänden und dem harten Bett und nicht recht einschlafen konnten, da fragte plötzlich Perla, ob denn das ein Leben sei. Sie sagte es in die Dunkelheit und ohne eine Antwort zu erwarten.

Und es war ja wohl auch keine Antwort, wenn Kreith nun vor sich hinmurmelte, er wolle den Schlitten verkaufen und einen Wagen anschaffen, denn das Wetter schlage um.

Aber am nächsten Tage kam er nicht dazu. Denn als er morgens in der fürstlichen Kanzlei erschien, zählte ihm der Sekretär, ohne sonst ein Wort zu verlieren, mit trockenem Klang einhundertundzwanzig Dukaten auf den Tisch.

„Vierhundertachtzig!" sagte Kreith.

Er habe die Anweisung, ihm hundertundzwanzig Dukaten auszuzahlen, bemerkte der Sekretär.

Das müsse ein Irrtum sein, erklärte Kreith.

Durchaus nicht, meinte der andere, einhundertundzwanzig, keinen Heller mehr, nach seiner Weisung.

Dann wolle er den Fürsten selber sprechen, verlangte Kreith.

Das werde nicht gut möglich sein; der Fürst sei sehr beschäftigt und werde ihn schwerlich empfangen.

Er werde sich sein Recht zu verschaffen wissen, sagte Kreith, und wenn er bis zum Kaiser gehen müsse. Er war dunkelrot im Gesicht, aber er sprach kaum lauter als gewöhnlich.

Wenn er wirklich noch Forderungen an den Fürsten habe, möge er sich an Herrn von Mehlem wenden. Herr von Mehlem sei der Schatzmeister des Fürsten und stehe der gesamten Verwaltung der fürstlichen Güter vor.

Nein, sagte Kreith, er gehe zum Kaiser, und verließ voll Zorn das Zimmer.

Im Palais des Fürsten Windischgrätz wurde er selbstverständlich nicht vorgelassen.

Im Laufe des Tages machte er dann Herrn von Mehlem ausfindig. Dieser, eine weißhaarige und freundliche Exzellenz mit rosigem Gesicht, wußte von nichts, versprach aber, sich beim Fürsten für ihn zu bemühen.

Darüber vergingen wieder ein paar Tage. Danach erklärte Exzellenz von Mehlem, der Fall liege doch wohl etwas anders, als Kreith ihn geschildert habe. Zunächst habe er schon durch sein vorzeitiges Ausscheiden aus dem Heere jeden Anspruch auf die ausgesetzte Belohnung verwirkt, wie er ja ausdrücklich auch auf die Auszahlung des rückständigen Soldes verzichtet habe. Ueberdies sei sein Verhalten während der Belagerung nach der Ansicht des Fürsten, und nicht nur des Fürsten, so ungeklärt, daß eine Belohnung wohl nicht angebracht sei. Ein Teil des Generalstabes habe ihm ja auch ganz anderes zugedacht als eine Belohnung, und nur die Fürsprache des Fürsten habe ihn vor einem peinlichen Schicksal bewahrt. Davon abgesehen aber habe ihm der Fürst auf Grund persönlicher Wertschätzung und ohne irgendeine Rechtsverbindlichkeit anerkennen zu können, hundertundzwanzig Dukaten auszahlen lassen. Mache er weitere Ansprüche gegen den Fürsten geltend, so bliebe ihm der Weg der Klage unbenommen; er persönlich rate ihm allerdings davon ab. Im übrigen seien ja einhundertundzwanzig Dukaten für einen Soldaten ein tüchtiges Stück Geld und gewiß besser als nichts.

Kreith dankte Herrn von Mehlem für seine Mühe, verzog sonst keine Miene und ging die Treppe hinunter. Herr von Mehlem hatte den Eindruck, er stampfe etwas laut; aber in seinen schweren Reiterstiefeln konnte Kreith unmöglich leiser gehen.

Dieser Abend endete nicht in einem kleinen Vorstadtwirtshaus unter biederen Handwerkern, sondern im „König von Böhmen", einem berüchtigten Weinkeller in der Altstadt. Es war ein glücklicher Zufall, daß Kreith hier unter anderem Gesindel ein paar alte Kameraden traf, schwarzbärtige Kerle, Dragoner aus Polen, Scharfschützen und Kürassiere aus Frankreich, die mit ihm vor Ofen gehungert hatten. Die freuten sich, ihn wiederzusehen, und erneuerten auch mit Perla die Bekanntschaft gerne.

Kreith ließ eine Lage Branntwein nach der anderen auffahren und sagte, er wolle saufen, bis sein Fell Löcher bekäme, denn vor Ofen habe er es umsonst zu Markte getragen.

Es drängten sich ziemlich viele herbei; kleine schwarze Mandolinenspieler, die ihn anbettelten, und Zigeunerweiber, die ihm seine Zukunft aus der Hand lesen wollten. Die schien ihm so gründlich versaut zu sein, seine Zukunft, daß er sich wundern wollte, was sie da noch [illegible] herausbrächten.

Aber das merkte er dann doch, daß ihm inzwischen eine andere Hand in seinen Taschen fingerte. „Ihr arbeitet wohl zusammen?" fragte er, und was er da mit seinem eisernen Griff zusammenpreßte, das kam ziemlich breit wieder zum Vorschein; aber der gellende Schrei, der selbst die Musik für einen Augenblick zum Schweigen brachte, war doch nicht stark genug, um sich gegen das dröhnende Beifallsgelächter alter und ausgepichter Landsknechte rings um ihn lange zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

# 60 000 BRT Handelsschiffsraum versenkt

## Schweres Feuer deutscher Fernkampfbatterien auf Dover

**Berlin**, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Tag und Nacht griff die Luftwaffe in geschlossenen Verbänden und in zahlreichen Einzelflügen kriegswichtige Ziele in England an. Der Schwerpunkt ihrer Kampftätigkeit lag in London sowie im Seegebiet der britischen Inseln. Trotz vielfach geschlossener Wolkendecke und Dunst konnte die Wirkung der Bombenwürfe meist einwandfrei beobachtet werden. Besonders bei Tage hatte der Einsatz gegen London trotz der starken Abwehr großen Erfolg. In den Hafengebieten von London und Liverpool entstanden zahlreiche neue Großfeuer. In Südengland wurden ein Flugzeugwerk, an der britischen Südostküste ein Flugplatz und ein Hafen erfolgreich mit Bomben belegt.

Fernkampfbatterien des Heeres nahmen gestern feindliche Schiffe im Hafen von Dover mit beobachtetem Erfolg unter Feuer.

Ein deutsches Kampfflugzeug versenkte im Seegebiet nordwestlich Irland etwa 1000 Kilometer vor Glasgow ein feindliches Handelsschiff von 10 000 BRT. durch Volltreffer schwerer Kaliber. Vor der Ostküste Schottlands gelang es in der Höhe von Aberdeen einen Geleitzug zu sprengen. Zwei Schiffe mit einem Gesamtrauminhalt von weiteren 10 000 BRT. wurden dabei durch Volltreffer mittschiffs in Brand geworfen und blieben mit starker Rauchentwicklung liegen.

Ein Unterseeboot unter der Führung von Oberleutnant z. S. Jenisch versenkte sechs bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 34 750 BRT.

Ein weiteres Unterseeboot hat zwei bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 15 000 BRT. versenkt und zwei weitere schwer beschädigt.

Britische Flugzeuge stießen beim Versuch, nach Nord- und Mitteldeutschland einzufliegen, überall auf starke Abwehr durch Nachtjäger und Flakartillerie. Dadurch wurden ihre planmäßigen Angriffe und gezielten Bombenwürfe vereitelt und zahlreiche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Infolge dieser guten Abwehrwirkung gelang es nur wenigen feindlichen Fliegern, das Gebiet von Berlin in großer Höhe zu erreichen und nur vereinzelt Bomben abzuwerfen. Der angerichtete Sachschaden ist dementsprechend in der Reichshauptstadt wie im sonstigen Reichsgebiet gering. Dagegen sind auch gestern wieder Tote und Verletzte unter der Bevölkerung zu beklagen.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 68 Flugzeuge, von denen vier durch Nachtjäger und sechs durch Batterien des 2. Flakkorps abgeschossen wurden. Von eigenen Verbänden kehrten 21 Flugzeuge nicht zurück.

Als Nachtjäger zeichnete sich Oberleutnant Streit ganz besonders aus. Er brachte allein drei feindliche Flugzeuge zum Absturz.

*

### Tiefangriff aus 30 Meter Höhe

**Berlin**, 1. Oktober. Ein deutsches Kampfgeschwader bombardierte heute vormittag mit Erfolg bei einem Tiefangriff aus 30 Meter Höhe einen Flugplatz an der Westküste von Schottland. Große Brände in den Hallen und Treffer im Rollfeld wurden beobachtet. Weiterhin wurden durch das Maschinengewehrfeuer einige Flugzeuge am Boden zerstört.

### Krankenhaus und Wohnviertel in Hannover bombardiert

**Hannover**, 1. Oktober. Wieder einmal war in der Nacht zum Montag Hannover das Ziel der britischen Luftpiraten. Der neue Angriff erwies erneut, daß die Royal Air Force es nicht auf militärische, sondern nur auf zivile Ziele absieht.

Bald nach Mitternacht flogen die britischen Flieger, von Süden kommend, Hannover an, und schon fielen mehrere Spreng- und Brandbomben entlang der Leine. Einige Bomben trafen das große Krankenhaus Siloah, das weithin durch ein großes Rotes Kreuz gekennzeichnet ist. Glücklicherweise fiel eine Bombe auf den Hof des Krankenhauses, ohne Schaden anzurichten, während die zweite in den Lichtschacht des großen Gebäudekomplexes fiel, dort aber dank des tatkräftigen Eingreifens des Hauslustschutzes unschädlich gemacht werden konnte.

Schlimmer sah es in der Umgebung des Krankenhauses aus, wo in einer benachbarten Straße drei Häuser zerstört wurden, wobei mehrere Volksgenossen mehr oder weniger Schaden nahmen. Noch sinnloser war der Abwurf einer Bombe auf ein Gartengelände, auf dem eine kleine Wohnlaube in Flammen aufging. Alles in allem enthüllte sich auch hier wieder die wahre Absicht der Briten: Arbeiterwohnungen, Laubenkolonien, Krankenhäuser.

**Bomben auf eine holländische Kirche**

Auch die Holländer bekommen die Gewalttaten der Briten zu spüren. Am Montag früh griffen englische Flieger Wohnviertel der Stadt Amsterdam an, wobei zahlreiche Zivilpersonen zu Schaden kamen und Wohnhäuser zerstört oder beschädigt wurden. Es wurden insgesamt sieben Menschen, darunter zwei Kinder, getötet und drei weitere schwer verletzt. In der Nähe wurden ferner durch eine Brandbombe ein Kind schwer verletzt. Durch Brandbomben entstandene Brände konnten rasch gelöscht werden, so daß nur unbedeutender Schaden entstand.

Die englischen Flieger warfen etwa zur gleichen Zeit auf die römisch-katholische St.-Bonifatius-Kirche in Zandam zwanzig Brandbomben ab, die zum Teil auf das Gotteshaus selbst, zum Teil auf Wohnhäuser fielen. Mehrere der Brandbomben, die die Rückfront der Kirche trafen, verursachten schwere Beschädigungen. Außerdem brannte ein Wohnhaus völlig nieder.

*

### Luftkämpfe über Nordafrika

**Rom**, 1. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

In Nordafrika haben feindliche Flugzeuge Angriffe durchgeführt. In Tobruk haben einige Bomben einen Verwundeten und leichten Schaden zur Folge gehabt. Die Marineflak hat ein Flugzeug abgeschossen. Auf einem Flughafen sind sechs Tote und sechs Verwundete zu beklagen. Auch hier nur leichte Schäden. Unsere Jagdflugzeuge konnten die feindlichen Formationen auf dem Rückflug angreifen und dabei ein Flugzeug vom Blenheim-Typ abschießen. Der Abschuß eines zweiten ist wahrscheinlich, während ein drittes, obwohl wiederholt getroffen, sich entfernen konnte.

# Die kommende Altersversorgung verbürgt einen gesicherten Lebensabend

Am 15. Februar 1940 hatte der Führer Reichsorganisationsleiter Dr. Ley den Auftrag erteilt, die Grundlagen und Voraussetzungen der Durchführung einer umfassenden und großzügigen Altersversorgung des deutschen Volkes in Zusammenarbeit mit den berufenen Stellen der Partei und des Staates zu prüfen, zu bearbeiten und die sich daraus ergebenden Vorschläge unverzüglich zu erarbeiten. Nach kaum einem halben Jahr hat Dr. Ley dem Führer den ersten Entwurf über den ersten Abschnitt des großen deutschen Sozialwerkes übergeben.

Dem kommenden nationalsozialistischen Altersversorgungswerk, so sagt Dr. Ley selbst dazu, wird zum ersten Male in der Sozialgeschichte die Idee der völkischen Kameradschaft, der gegenseitigen Verpflichtung von Volksgenossen und Volksgemeinschaft zugrundeliegen. Der Versorgungsanspruch ist im Gegensatz zu dem bisherigen verwickelten Versicherungsrecht an eine einzige, allerdings sehr weittragende Voraussetzung geknüpft: Versorgt wird, wer seine Pflichten als Bürger des Großdeutschen Reiches erfüllt hat, gleichgültig an welchem Platz und in welcher sozialen Stellung er dem Volke gedient hat. Ausgeschlossen werden nur solche Elemente bleiben, die sich durch gemeinschaftswidriges Verhalten ohnehin außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt haben.

Auch die Höhe der Versorgung ist durch die Idee der volksgemeinschaftlichen Verpflichtung mehr oder weniger festgelegt. Sie kann nur dann Ausdruck des wirklichen Dankes sein, wenn sie die Gefahr des Elends durch Alter oder Beschädigung eindeutig bannt. Mindestens Wohnung, Nahrung und die für einen Deutschen selbstverständlichen Kulturgrundlagen des Daseins werden zu sichern sein. Die Versorgung wird daher an die Lebensumstände anknüpfen, in denen der Volksgenosse vor Eintritt des Versorgungsfalles gelebt hat. Die Lebensbedürfnisse der großen Masse werden hier bestimmend sein; zwar sollen auch die höheren Einkommen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Jedoch wird die Volksgemeinschaft ihre Pflicht als erfüllt ansehen können, wenn jedem im Alter jene Bedürfnisse gesichert sind, die das Gesamtbild der nationalen Lebenshaltung bestimmen. Das Versorgungswerk sichert den Grundstock der Lebenshaltung, und das ausreichend und der bisherigen Lebenshaltung entsprechend. Die Ausgestaltung durch die mannigfachen Annehmlichkeiten des täglichen Lebens überläßt es aber bewußt der eigenen Strebsamkeit des einzelnen. Wer fleißig und sparsam ist, soll am Abend seines Lebens auch die Früchte seines Fleißes und seiner Sparsamkeit ernten. Die eines Kulturvolkes unwürdige Bedürftigkeitsprüfung der aus dem liberalen Staat übernommenen Wohlfahrtspflege hat in einem nationalsozialistischen Versorgungswerk keinen Raum.

Das nationalsozialistische Reich sieht sich vor der Aufgabe, auf den sozialen Trümmern der Vergangenheit ein besseres Gebäude zu errichten. Auch muß es rechnen; es kann im Endergebnis den Alten und Arbeitsunfähigen nicht mehr zukommen lassen, als die Arbeitsfähigen bereit und fähig sind, für sie zu erarbeiten. Der Staat trägt die Verantwortung für seine Bürger, die ihm treu gedient haben. Bisher ist das lediglich für die Beamten anerkannt worden; aber selbst das hatte noch zu Zeiten eines Friedrich des Großen als unerhört revolutionär gewirkt. Unser Staat verlangt vom Arbeiter keine geringere Treue als vom Beamten; er kann ihm daher auch keine geringere Sorge angedeihen lassen. Die Wandlung vom liberalen Staat zum Volksstaat wird sich auch in der Versorgung auswirken. Daher wird die Aufbringung der Mittel für die Versorgung auch nicht mehr Sache einzelner Versicherter, sondern Aufgabe der Gemeinschaft im ganzen sein. Damit fällt die ganze kleinliche System der Beitragsberechnung und der Anwartschaftsmathematik in sich zusammen.

Wenn jemand trotz des Rechts auf Versorgung im Alter noch arbeiten will, wird die Volksgemeinschaft ihn günstiger stellen, als wenn er sich zur Ruhe setzt. Vor allem aber ist dafür zu sorgen, daß der arbeitswillige Alte ohne materielle Einbuße zu einer leichten Tätigkeit übergehen kann. Wenn auch von einem bestimmten Alter an das Recht auf Ruhe grundsätzlich gewährleistet ist, so gibt es doch Millionen von Volksgenossen, die gerne arbeiten würden, wenn ihnen nur die Möglichkeit gegeben wäre, eine ihrem Alter angemessene Tätigkeit auszuüben. Hier wird die Versorgung die materielle Brücke vom schweren zum leichteren Beruf bieten. Die gleichen Grundsätze gelten für die Beschädigten — gleichgültig, aus welchen Gründen die Arbeitsfähigkeit gemindert wird. Der Beschädigte soll nicht schlechter stehen als der Gesunde. Soweit die eigene Kraft versagt, wird die Hilfe der Gemeinschaft einspringen. Das gilt für den Soldaten wie für den Arbeiter oder Handwerker, für Unfallschäden ebenso wie für Krankheitsfolgen. Das Problem der „Aussteuerung" verschwindet; es gibt nur noch eine Entscheidung: Voll arbeitseinsatzfähig oder nicht. Ebenso wird der unwürdige Prozenthandel um die Knochentaxe aufhören. Die Hilfe des Versorgungswerkes wird stets und in allen Fällen die bisherige Lebenshaltung in angemessenem Umfange sichern.

Grenzstreitigkeiten der Versicherungsträger untereinander können nicht mehr eintreten. Daß dabei der im Kriege verletzte Soldat, der beim aktiven Einsatz in Beruf oder Dienst verunglückte Arbeiter, und vor allem, daß die kinderreiche Mutter auf eine besondere Anerkennung ihres persönlichen Einsatzes Anspruch haben, ist nur selbstverständlich. Für sie alle, die sich aktiv für die Nation einsetzen und zu Schaden kommen, wird ein Ehrensold — unabhängig von dem Beschädigtengeld — eingeführt. Daß schließlich auch die Witwen und Waisen ausreichend zu versorgen sind, sei nur Vollständigkeit halber erwähnt. Die Witwe des Arbeiters wird nicht anders versorgt werden als die des Angestellten, des Handwerkers oder des selbständigen Kaufmannes.

Unser Versorgungswerk wird kein organisiertes Almosenwesen, es wird Ausdruck der gesteigerten Lebenskraft des nationalsozialistischen Volkes. Es ist ein Stück des großen Sozialwerkes der Zukunft: Der Dank des Führers an das Volk; unsere Verpflichtung an den Führer, den errungenen Sieg durch rastlose Arbeit stets erneut zu bewahren.

## Aus aller Welt

* **425 550 RM. der Hindenburg-Spende.** Anläßlich der Wiederkehr des Geburtstages Hindenburgs hat die Hindenburgspende an notleidende Kriegsbeschädigte des Weltkrieges und Hinterbliebene sowie Veteranen der Einigungskriege 425 550 Reichsmark ausgeschüttet. Die Bedachten erhielten durchweg je 150 RM.

* **Wieder ein Opfer der britischen Heckenschützen.** Die ungeheuer große Zahl von Todesopfern, die die Nervosität der britischen Heimwehr-Heckenschützen bereits gefordert hat, ist abermals angestiegen. Ein fünfzehnjähriger Junge, der auf einem Fahrrad auf dem Heimweg nach Bolverhampton war, wurde von einem Heimwehrmann angerufen. Da der Junge schwerhörig war, überhörte er die Rufe. Der schießwütige Heckenschütze feuerte darauf auf den Knaben und verletzte ihn so schwer, daß er seinen Verletzungen erlag.

* **Ein jugoslawischer Frachtdampfer versenkt.** „Novosti" (Agram) meldet aus Kotor (Cattaro), die dortige Schiffahrtsgesellschaft Jeliska Plovidba habe aus London ein Telegramm erhalten, wonach ihr 5399 BRT. großer Frachtdampfer „Boka" versenkt worden sei. Der Kapitän und ein Mitglied der Besatzung seien verschollen. Der Dampfer sei vor zehn Tagen aus Cardiff, wahrscheinlich nach Amerika, ausgelaufen.

* **6000-BRT.-Frachter versenkt.** Neuyorker Schiffahrtskreise berichten, daß der von den Briten geraubte norwegische Frachter „Tancred" (6001 BRT.) am 26. September aus einem Geleitzug heraus versenkt wurde. Die Mannschaft ist gerettet worden.

* **Kinodach in Montevideo eingestürzt.** Während der Vorstellung stürzte in einem Montevideoer Lichtspieltheater aus unbekannten Gründen der Dachstuhl ein und stürzte auf den Zuschauerraum. Bisher wurden 6 Tote und 17 Verwundete aus den Trümmern geborgen.

## DAS WIRTSHAUS ZUM ROTEN HUSAREN

Roman von Bernhard Blume

Urheberrecht beim Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

(Nachdruck verboten.)

Gelassen lag die linke Hand noch immer zwischen den weichen braunen, die leise zitterten, und ein Finger fuhr den Linien seiner Handfläche entlang, und ein Paar schwarze Augen funkelten ihn an:

Immer wie ein rollendes Rad, die Fortuna des Soldaten;

und die Liebe, immer wie ein Rad, das davonrollt, und kein Anfang und kein Ende, aber viel Schmerz;

immer unterwegs; vier Räder hat ein Wagen und kommt nie ans Ziel;

und vier Ringe liefen plötzlich über den Tisch wie die Räder eines Wagens. Und als sie alle genauer zusahen, war es nur noch einer, aber niemand hatte eine Bewegung gemacht: ein breiter silberner Reifen, der drehte sich lange um sich selbst und fiel dann endlich auf die Seite und lag da. Nun sah man auch ein kleines, aus Brot geknetetes Männchen, das war so kunstgerecht auf ihn geflochten wie zum Tode auf dem Rad Verurteilter. Triumphierend sah die Zigeunerin Kreith in die Augen und drückte mit dem kleinen Finger ihrer rechten Hand dem Männchen den Kopf ein.

Kreith nahm den Ring, streifte den Brotteig weg und fragte hochmütig, wieviel der spaßige Ring koste.

Soviel er ihm wert sei, antwortete die Zigeunerin.

Kreith zog einen Golddukaten aus der Tasche, hielt ihn zuerst in die Höhe, damit ihn jeder sehen konnte, und ließ ihn dann auf dem Tisch tanzen, genau wie vorher der Ring getanzt hatte.

Wenn sie das Goldstück mit zwei Fingern greifen könne, solange es auf dem Tisch tanze, solle es ihr gehören.

Sie faßte behend zu, aber wie sie die Münze genauer betrachtete, sah sie und sahen alle am Tisch, daß es nur ein billiges kupfernes Fünfkreuzerstück war.

„Soviel ist mir diese ganze Wahrsagerei wert", sagte Kreith. Dann steckte er den Ring Perla an den Finger. Er paßte ihr, wie wenn ihn der Goldschmied angemessen hätte.

Am nächsten Morgen ging Kreith noch einmal ins Palais des Fürsten Windischgrätz. Aber im Palais des Fürsten waren die Fenster verhangen und die große Einfahrt versperrt. Um den Park das Gitter stand blank und schwarz im Regen; in allen Röhren rauschte das Wasser; er mußte lange klopfen, bis der Pförtner kam.

Der sagte ihm, der Fürst sei auf seine Güter nach Böhmen gereist. Kreith glaubte das nicht. Er ging um den Park herum und dann über eine Mauer, zwängte sich durch eine Hecke und stand gleich darauf vor der Rückseite des Hauses. Eine verlotterte Tür hing schief in den Angeln; als er ein wenig drückte, sprang das verrostete Schloß.

Kreith ging die Treppe hinauf, gar nicht etwa leise; sein Säbel stieß gegen die Stufen und klirrte, aber niemand kam. Die nächste Tür stieß er mit dem Fuß auf, und die übernächste auch; nirgends fand er einen Menschen.

„Dreihundertsechzig Dukaten!" sagte er laut und ließ sich in einen Sessel fallen. Er stützte das Kinn auf den Knauf seines Säbels und sah nachdenklich vor sich hin, wie ein General, der eine Schlacht verloren hat. Eine Zeitlang saß er so und wischte seine Stiefel sorgfältig am Teppich ab, bis sie wieder ganz blank waren. Einem nackten Mädchen aus Silber, das in seiner Nähe auf einem Tischchen stand, fuhr er sachte ein paarmal über den Rücken. Dann griff er sich eine Vase aus böhmischem Glas, warf sie in die Luft und fing sie immer wieder auf. Zuletzt zeichnete er noch ein wenig mit seinem Säbel auf dem Teppich herum; er brauchte nicht viel stärker aufzudrücken und er hätte den Teppich in lauter Streifen zerschnitten.

„Dreihundertsechzig Dukaten!" sagte er noch einmal ins Zimmer hinein, dann stand er achselzuckend auf, sah sich noch einmal um, streifte mit dem Aermel die Vase vom Tisch, daß sie mit freudigem Klirren zersprang, und ging dem Ausgang zu.

Breitbeinig stieg er den großen Schwung der Freitreppe hinab. Beim Pförtner legte er sich ins Fenster.

„Recht hast du", sagte er zu ihm hinein, „der Wucherer Windischgrätz ist nicht da, aber man kann ihn finden."

Der Pförtner fuhr aus seiner Wohnung, den Schlüsselbund in der Hand, kreischend legte sich das Gitter auseinander. „Raus!" schrie er.

Freundlich grüßte Stefan Kreith und verschwand.

„Hund!" schrie der Pförtner hinter ihm drein; zornig fiel das Gitter ins Schloß.

Unter den Soldaten, die im Eingang zu den „Drei Kronen von England" herumlungerten, prasselte ein herzhaftes Gelächter los, als sie einen roten Husaren vor sich sahen, der sofort und ohne Aufenthalt zum Prinzen Eugen wollte. Sie bildeten einen dichten Kreis um ihn und besahen ihn genau, den Mann, der glaubte, der Generalfeldmarschall der kaiserlichen Armee warte schon auf ihn. Da sie ihm im Wege standen, mußte der Husar sie ein wenig beiseiteschieben. Aber sie hatten hier notwendig unter der Tür zu stehen, und sie konnten sich unmöglich beiseiteschieben lassen, noch dazu von einem einzelnen Mann, der offenbar im Kopfe nicht ganz richtig war, denn er schrie fortgesetzt, er sei der Stefan Kreith und der Feldmarschall kenne ihn. Das ging so eine Zeitlang hin und her, sie wurden allmählich etwas laut, bis hochroten Kopfes ein Offizier aus dem Gastzimmer zu ebener Erde schoß und mit einem einzigen Fluch dem ganzen Lärm ein Ende machte. Da standen sie auf einmal wie die bemalten Holzpuppen und zeigen erst Leben, wenn ein Höherer herein- oder herauskam und sie ihre Ehrenbezeigungen machen mußten.

Kreith konnte auch dem Wachhabenden nicht recht klarmachen, was er beim Prinzen zu suchen habe. Verbissen ließ er einen Hagel von Beschimpfungen über sich ergehen, doch er ging nicht.

Ein Ende gab es erst, als ein Adjutant, noch halb auf der oberen Treppe, herunterschrie, der Prinz wolle den Mann sehen.

Während Kreith die Treppe hinaufstieg, hörte er Hunde bellen. Die Zimmer des Prinzen sollten im zweiten Stock sein; sie gingen durch einen leeren Gang. Er war nicht sehr hell. Ein paar Sekunden sah Kreith durch ein Fenster auf das blauschwarze Dach des Domes von Sankt Stefan. Auf der Straße fuhr ein großer Wagen mit einem Plandach. Ein paar Mann sausten plötzlich an ihm vorbei und um die Ecke; die Wände warfen den Lärm zurück, wie wenn es zwanzig wären.

Dann stand er schon im Zimmer. Die Vorhänge waren herabgelassen. Er salutierte in den dämmernden Raum hinein und suchte mit den Augen herum. Dann fand er den Prinzen auf einem Liegestuhl, eine Pelzdecke über den Knien. Zu seinen Füßen lagen zwei große Dalmatiner Doggen und rührten sich nicht.

Kreith hatte schon einmal vor dem Prinzen gestanden: als man ihn im Kriegsrat verhört hatte. Jetzt sah der Prinz anders aus, faltig war sein Gesicht, gelb, wie aus weichem Leder, und doch war er noch nicht viel über dreißig. Er sah an Kreith vorbei, vielleicht an die Wand.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

# Aus der Heimat.

— Wie uns von der Vereinsleitung des Gesangvereins „Gemischter Chor" mitgeteilt wird, ist das für den 5. Okt. angesetzte Chorkonzert zum Besten des Winterhilfswerkes auf einen späteren Termin verlegt worden.

— Kommenden Sonntag findet hier in der Turnhalle ein Treffen der Turnerinnen und Frauen der Kameradschaft Radeberg im NSRL statt. Gleichzeitig werden Mannschaftskämpfe der Turnerinnen um den Wanderpreis des VfL. Weixdorf durchgeführt.

**Keine verderblichen Waren in Feldpostsendungen**

Bei der Postsammelstelle Dresden gehen zahlreiche Päckchen mit Früchten ein, deren Inhalt bereits verdorben und nicht mehr genießbar ist und deshalb beseitigt werden muß. Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Weintrauben usw. sind in den oft recht mangelhaften Verpackungsstoffen vollständig zerdrückt und haben andere Sendungen durchnäßt. Leicht verderbliche Früchte und nasser Kuchen sind nicht mit der Feldpost zu versenden oder mindestens besonders haltbar zu verpacken.

# Sächsische Nachrichten

**Dresden.** Ein Schadenfeuer größeren Ausmaßes war in den frühen Morgenstunden des Mittwoch in einem Tischlereigrundstück Altbriesnitz 2 ausgebrochen. Ein großer Stapelplatz mit Hart- und Edelhölzern war in Brand geraten und die lagernden Hölzer von den Flammen zum großen Teil vernichtet.

**Großenhain.** Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Joh. verw. Wetzlich ist jetzt im Alter von 97 Jahren gestorben.

Bautzen. Lohnender Seidenbau. Die Seidenraupenzucht und der Anbau von Maulbeersträuchern haben in den letzten Jahren im Kreis Bautzen besonders gute Fortschritte gebracht. Im Kreisgebiet wurden insgesamt über 100 000 Maulbeersträucher angepflanzt. In der Stadt Bautzen wurden im letzten Jahr fast 165 Kilogramm, im Landkreis Bautzen 173 Kilogramm Seidenkokons geerntet, im gesamten Kreis Bautzen also fast 340 Kilogramm.

**Frankenhausen** i. Sa. Dreifache Hochzeit in einer Familie. In der Familie des Brunnenbaumeisters Stahlmann konnte eine dreifache Hochzeit gefeiert werden. Während der Senior mit seiner Gattin an diesem Tag das Zeichen der goldenen Myrte trug, war es dem Sohne am selben Tage vergönnt, die Silberne Hochzeit zu feiern, dessen zweite Tochter schließlich dieses Doppelfest zum Anlaß genommen hatte, in den Ehestand zu treten.

**Geyersdorf.** Beim Rettungsversuch verunglückt. Auf der Straße in Geyersdorf war ein Kind im Begriff, in einen Kraftwagen hineinzulaufen. Die Großmutter des Kindes wollte das Unglück verhüten, wurde aber selbst vom Kraftwagen erfaßt und zog sich durch den Sturz so schwere Verletzungen zu, daß sie starb.

# Güte und Preis für das Kartoffelkraut

Die Erfahrungen der ersten Sammeljahre haben gezeigt, daß die Qualität des Kartoffelkrautes, das an die Industrie abgeliefert wurde, sehr verschieden ausgefallen ist. Die Schwankungen kamen meist von der unterschiedlichen Behandlung auf dem Acker. So bewegte sich die Feuchtigkeit etwa zwischen 7 und 60 Prozent, der Erdbesatz zwischen 10 und 50 Prozent. Es liegt auf der Hand, daß man aus diesem Kraut, das zu 30 Prozent aus Wasser und zu 30 Prozent aus Schmutz besteht, nichts Rechtes, vor allem nicht Papier oder Zellwolle machen kann. Diese Erfahrungen haben dazu geführt, den Preis für Kartoffelkraut zu staffeln, also für bessere Qualitäten entsprechend dem Mehrgehalt an dem wertvollen Zellstoff Zuschläge zu zahlen.

Der Preis bewegt sich in Zukunft zwischen 1,80 und 2,10 Mark je 100 Kilo. Dafür ist das Kraut bis zur Ballenpresse oder dem Sammelplatz des Verteilers anzufahren. 1,80 Mk. je 100 Kilo ist der Grundpreis. Er wird gezahlt für Kraut mit 15 bis 18 Prozent Wasser und 21 bis 25 Prozent Schmutz, das außerdem gesund und frei von Blättern sein muß. Diese Qualitäten können ohne besondere Maßnahme leicht erzielt werden. Beim Stroh werden noch erheblich schärfere Anforderungen erreicht. Sinkt der Wassergehalt unter 15 bis 13 Prozent, dann beträgt die Prämie 0,05 Mark je 100 Kilo, unter 13 bis 10 Prozent 0,10 Mark, unter 10 Prozent 0,15 Mark. Diese Feuchtigkeiten sind praktisch in der letzten Ernte häufig erreicht worden. Zweckmäßig ist es, das Kraut draußen überwintern zu lassen. Bei Schmutz unter 21 bis 18 Prozent gibt es 0,05 Mark, unter 18 bis 15 Prozent 0,10 Mark und unter 15 Prozent 0,15 Mark Prämie. Steigen Schmutz und Wasser über 25 oder 18 Prozent, dann wird das Mehrgewicht aus Schmutz oder Wasser an der Rechnung gekürzt. Hinweise für die zweckmäßige Bearbeitung bringen wir bald in einem weiteren Aufsatz an dieser Stelle.

Die Handelsspanne für ballengepreßte Ware beträgt 0,70 Mark je 100 Kilo für Pressen, Verladen, Abfertigen und Beplanen — ohne Deckenmiete — des Waggons. Für loses Kraut beträgt sie 0,40 RM. Lose darf aber nur ausnahmsweise mit Zustimmung der Solanum-GmbH.-Abnehmer in Riesa an der Elbe verladen werden.

Wenn Erzeuger direkt verladen, dann erhalten sie 0,60 Mark für ballengepreßte Ware. Führen die Erzeuger nur das Pressen selbst durch, so bleibt es der freien Vereinbarung mit dem Verteiler überlassen, wie die Spanne geteilt wird.

# Ein neuer Jahrgang rückt in die Lager

**Hochbetrieb beim Reichsarbeitsdienst — Nach der Musterung jetzt die Einstellung**

In diesen Tagen herrscht in den Lagern des Reichsarbeitsdienstes Hochbetrieb. Nicht von der Seite der praktischen Arbeit aus gesehen, sondern von einer Seite, die weniger zu Tage tritt, sich mehr innerhalb der Lager selbst abspielt. Die Lager erwarten die Ergänzung durch die neuen Jahrgänge der männlichen und weiblichen Jugend. Die männliche Jugend rückt zum großen Teil, es sind über 4000, in Mangelgebiete ab, andere, u. a. die Kriegsfreiwilligen, die nur drei Monate der Arbeitsdienstpflicht unterliegen, beziehen Lager im Sudetenland und anderen Gebieten. Bei der weiblichen Jugend tritt ein großer Austausch ein. Sächsische Mädel kommen nach Linz, andere in die Gegend von Regensburg. Dafür kommen 800 Mädel aus Hannover in sächsische Lager. Sie werden die vielfältige Schönheit des sächsischen Landes erleben, als Gegenleistung dafür uns durch die Sauberkeit ihres Sprechens ein Beispiel geben.

Dieser Ergänzung der Lager des Arbeitsdienstes ist eine organisatorische Arbeit vorausgegangen, wie sie uns im allgemeinen von der Wehrmacht her in Gestalt der Erfassung und Musterung vertraut ist.

Denn wir müssen wissen: Wie die männliche Jugend von den Polizeibehörden erfaßt und dann vor dem Wehrbezirkskommando und zugleich vor dem Meldeamt des Reichsarbeitsdienstes der Musterung unterzogen wird, so ist auch die Erfassung der weiblichen Jugend von den Polizeibehörden vorzunehmen. Die Musterung der weiblichen Jugend, also die ärztliche Untersuchung auf Tauglichkeit wird jedoch nur vor dem Meldeamt vorgenommen. Von dem jetzt aufgerufenen Jahrgang sind 20 700 Mädchen gemustert worden. Allerdings werden davon nur weniger als die Hälfte einberufen. Denn es ist nicht nur Rücksicht zu nehmen auf die Erfordernisse der Wirtschaft, sondern auch auf häusliche und berufliche Notwendigkeiten. Grundsätzlich aber unterliegen alle weiblichen Jugendlichen bis zum 25. Lebensjahr der Arbeitsdienstpflicht. Wer aus irgendwelchen Gründen zurückgestellt zu werden wünscht, muß den entsprechenden Antrag der Polizeibehörde einreichen oder spätestens bei der Musterung vorlegen. Im übrigen ist das Meldeamt, das sich jeweils am Sitz eines Wehrbezirkskommandos befindet, zuständig für alle Angelegenheiten. Es ist zwecklos und verzögert nur die Bearbeitung, wenn andere Stellen zu Rate gezogen werden. Den Meldeämtern eines Bezirkes ist das Hauptmeldeamt übergeordnet. Das Hauptmeldeamt des Reichsarbeitsdienstes regelt die Erfassung und Musterung der Arbeitsdienstpflichtigen. Das gesamte Ersatzwesen der männlichen und weiblichen Jugend ruht in seinen Händen. Die Betreuung der Lager hat der Gauarbeitsführer für die männliche Jugend, die Bezirksführerin für die weibliche Jugend. Oberste Spitze ist die Behörde des Reichsarbeitsführers.

# Der Weg zum Beruf

**Berufsberatung auf Grund der Eignung**

Als der Nationalsozialismus im Jahr 1933 die Macht im Staat übernahm, fand er eine Wirtschaftsführung vor, die dadurch schon zum Mißerfolg verurteilt war, weil sie die planmäßige Führung der Arbeitskraft in ein der Nation nützliches Wirtschaftsgefüge nicht erkannt hatte. Nachdem dieser Umstand so beseitigt wurde, daß die gesamte Wirtschaft einer einheitlichen planmäßigen Führung durch den Staat unterstellt wurde, mußte selbstverständlich auch ein planmäßiger Arbeitseinsatz angeordnet werden, damit die Wirtschaft die nötigen Arbeitskräfte erhielt, die sie unbedingt brauchte, um die ihr vom Staat erteilten Aufgaben restlos zu erfüllen. Dieser Arbeitseinsatz wurde von dieser Zeit ab die Hauptarbeit der Arbeitsämter. Das Gebiet der planmäßigen Nachwuchslenkung und des Arbeitseinsatzes der Jugendlichen wurde der Berufsberatung des Arbeitsamtes als der einzig dafür zuständigen Stelle im Staate übertragen.

Als der Führer am ersten Feiertag der Nationalen Arbeit — am 1. Mai 1933 — das neue Ethos der Arbeit und des Berufes als Dienst am Volksganzen verkündete, da geschah der große Wandel für die Arbeit der Berufsberatung. Der Jugendliche und seine Eltern, die heute immer betonen, den Willen und die Idee des Führers zu verstehen, dürfen sich heute nicht mehr die Frage stellen: In welchem Berufe verdiene ich das meiste Geld? — Nein, für die heutige deutsche Jugend und ihre Eltern muß vor der Berufswahl der Gedanke entscheidend sein:

**In welchem Berufe diene ich am besten meinem Volke.**

Es ist nun auch bei diesem Gedanken selbstverständlich, daß jeder Jugendliche in seinem zu wählenden Beruf an den richtigen Platz gehört; denn er soll später ein schaffender Mensch werden, der innerlich zufrieden und freudig an seine Arbeit geht, ja er soll sogar ein guter Fach- und Qualitätsarbeiter werden. Im heutigen Staate ist der Grundsatz nicht nur maßgebend, daß jeder einen Arbeitsplatz hat, sondern seinen, d. h. den Beruf und die Arbeit, in der er seine ganze Persönlichkeit und Schaffenskraft in restloser Erfüllung der Pflicht für die Nation einsetzt und innerlich selbst Freude am Schaffen hat.

Die eben erwähnten Gesichtspunkte aber können nun nicht allein von Jugendlichen und seinen Eltern in Betracht gezogen werden. Dazu bedarf es einer eingehenden Beratung durch die mit der Durchführung des jugendlichen Arbeitseinsatzes beauftragten staatlichen Stellen. Berufsberatung des Arbeitsamtes. Hier laufen alle Fäden zusammen, die für eine Berufswahl bestimmend und entscheidend sind. Hier sind

**die augenblicklichen Bedürfnisse der Wirtschaft bekannt.**

Hier werden sämtliche offene Lehrstellen und Arbeitsplätze für die Jugendlichen durch die Lehrherren, Meister und Betriebsführer gemeldet. Hier liegt ein umfassendes Material über Berufskunde vor. Hier finden die Untersuchungen statt über die Eignung des Jugendlichen für seinen Beruf. Hier werden Eltern und Jugendliche, Jungen und Mädels, gründlich über ihren neuen Beruf beraten. Hier erfährt jeder Ratsuchende, ob für ihn eine passende Lehrstelle vorhanden ist. Hier liegt also

**die klare Erkenntnis der kommenden wirtschaftlichen Entwicklung im Staate.**

Wenn also Eltern und Kinder über ihre Berufswahl nicht im klaren sind oder über das Vorwärtskommen in diesem oder jenem Berufe erschöpfend Rat und Auskunft haben wollen, dann ist der richtige Weg: Geht zum Berufsberater und zur Berufsberaterin des Arbeitsamtes. Hier erwartet euch die Hilfe in solchen entscheidenden Fragen. Selbst wenn ihr bei der Beratung erleben müßt, daß eure Ansicht mit der des Beraters nicht übereinstimmt, dann muß die Vernunft siegen in der Erkenntnis, daß die Berufsberatung für alle Jugendlichen nur das Beste im Sinne hat, um den Eltern für den Lebensweg ihrer Kinder die richtige Berufsentscheidung zu geben zum Wohle des einzelnen und der Gesamtheit des deutschen Vaterlandes.

# Aus Sachsens Gerichtssälen

**Nach 32 Dienstjahren straffällig geworden**

Bereits 32 Jahre Dienstzeit hatte der 51 Jahre alte, bisher noch unbestrafte Postbetriebsassistent Richard Partzsch in Leipzig hinter sich. Nun saß er auf der Anklagebank des Landgerichts Leipzig, um sich wegen schweren Vergehens im Amt zu verantworten. Partzsch hatte in vier Fällen aus den mit Siegelmarken verschlossenen Postbeuteln Einschreibebriefe entwendet und ihres Geldinhaltes im Gesamtbetrag von 65 RM. beraubt. In weiteren acht Fällen konnte ihm die widerrechtliche Oeffnung und Vernichtung von Briefen nachgewiesen werden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden wegen der bewiesenen ehrlosen Gesinnung auf drei Jahre aberkannt. Der Vorsitzende führte zur Begründung des Urteils aus, daß das Ansehen der Reichspost gewahrt werden und die Strafe wegen Amtsvergehens deshalb abschreckend wirken und hart ausfallen müsse.

**Einmietediebe am Werk**

Gewarnt wird vor einem angeblichen „Ehepaar Singer", das im September bei einer 77jährigen Wohnungsinhaberin ein Zimmer mietete. Der angebliche Singer schwindelte der Vermieterin vor, er müsse in den nächsten Tagen seinen Dienst bei einer Dresdner Behörde antreten. Die angebliche Ehefrau des Schwindlers verstand es, nach einigen Tagen die alte Frau zu einem Theaterbesuch zu bewegen. Während dieser Zeit öffnete Singer gewaltsam alle Behältnisse in der Wohnung der Vermieterin und entwendete große Posten Betten- und Tischwäsche, einen schwarzen Damen-Plüschmantel, einen grauen Damenmantel, eine schwarze Krimmerjacke und andere Gegenstände.

**Ein betrügerischer Einkäufer**

In Meerane wie in anderen Städten Sachsens ist der 39jährige Alfred Welting als raffinierter Schwindler aufgetreten. Er erschien als angeblicher Beauftragter einer Anstalt oder Behörde in Konfektionsgeschäften und wollte vorher fernmündlich bestellte Waren abholen. Bisher hatte der Gauner in keinem Falle Erfolg.

## Anregungen für den Küchenzettel

Freitag früh: Milchmalzkaffee, Vollkornbrot mit Butter oder Kunsthonig; mittags: Weißkrautsalat mit Möhren, Kohlrübengemüse, Brattkartoffeln; abends: Makkaroni mit Tomatentunke, Vollkornbrot mit Frischkost. — Kohlrübengemüse: 1 Kilo Kohlrüben, 1 Eßl. Zucker, 1 achtel Liter Wasser, 30 Gr. Speck, 20 Gr. Mehl, Salz. — Kohlrüben putzen und schneiden, den Zucker bräunen, Wasser und Salz zugeben, die Kohlrüben darin weichdünsten lassen, mit kaltangerührtem Mehl binden, ausgelassenen Speck zugeben, abschmecken.

Sonnabend früh: Deutscher Tee, Vollkornbrot mit Marmelade; mittags: Gräupcheneintopf mit Gemüse und Schwartzfleisch; abends: Kürbissuppe mit Tomaten, Streichwurstbrot. — Kürbissuppe mit Tomaten: 500 Gr. Kürbis, 250 Gr. Tomaten oder die entsprechende Menge Tomatenmark, Salz, eine Prise Zucker, 20 Gr. Fett, 30 Gr. Mehl. — Kürbis schälen, in Stücke schneiden, in Fett andünsten, mit Mehl überstäuben, Wasser auffüllen, 10 Minuten kochen lassen, durch ein Sieb geben und mit Salz und Zucker abschmecken.

Der Herr über Leben und Tod nahm am Montag, den 30. September unsre liebe, herzensgute Schwester

**Alma Freiin von Wagner**

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in sein himmliches Reich.

In stiller Trauer

Ottendorf-Okrilla, Werthschützstr. 3

Frau H. von Grumbkow geb. Freiin von Wagner

Frau E. von Phiseldeck geb. Freiin von Wagner.

Die Beerdigung findet statt Freitag, den 4. Okt. nachm. 2 Uhr vom hiesigen Friedhof aus. Zugedachte Kranzspenden bitte in der Halle abzugeben.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für den gesamten Text, Anzeigenteil und Bilder: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Druck- und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla, z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

**England-Karte**
H. Rüble, Mühlstr. 15.

**Die Zeitung**
des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung". 1.10 frei Haus.

**Gasthof Cunnersdorf.**
Sonnabend, den 5. Oktober
**Unterhaltungs-Musik**
Gastspiel des amüsanten Plauderers und Humoristen vom „Lachpillen-Otto" mit seiner triumphalen Vortragsfolge.
Es ladet freundl. ein P. Seidensticker.

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute Montag abend mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwieger-, Grossvater und Bruder, Herr

**Moritz Ernst Kästner**

im 75. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Dresden-A 28, Reisewitzer Strasse 8.

Liddy verw. Kästner
Kurt Kästner u. Frau
Paul Kästner u. Frau
Christa als Enkel.

Die Einäscherung erfolgt Sonnabend, den 5. Oktober, nachm. 2 Uhr im Krematorium Tolkewitz.